

RIEKE HUSMANN

INSELKÄLTE

Kriminalroman

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: Montage aus [iStockphoto.com/RicoK69](https://www.iStockphoto.com/RicoK69),
[iStockphoto.com/soleg](https://www.iStockphoto.com/soleg)

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2020

ISBN 978-3-7408-0956-0

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Hella strich Leon zärtlich über die Haare. Er hatte seinen Kopf auf ihren Bauch gelegt und horchte.

»Das ist nur mein Magen. Du wirst noch nichts hören.«

»Warum nicht?«, fragte Leon, ohne aufzusehen. »Du sagst doch, dass du schon was merkst von unserer Kleinen.«

Hella schmunzelte. »Ich ja, aber bevor du von außen etwas siehst oder spürst, musst du noch ein paar Wochen warten.«

Leon schaute auf. »Das ist ungerecht. Wo kann man sich beschweren?«

Hella lachte und zog ihn zu sich nach oben. »Keine Ahnung. Du wirst schon jemanden finden, der dich anhört.« Sie küsste ihn auf die Wange. »Im Übrigen steht das Geschlecht unseres Kindes noch nicht fest. Ich sehe da eher einen kleinen, süßen Jungen.«

Leon riss theatralisch die Hände hoch. »Nein, du irrst dich bestimmt. Nur dieses eine Mal.« Er nahm sie in den Arm und flüsterte ihr ins Ohr: »Ehrlich gesagt ist es mir egal, ob es ein Mädchen oder ein Junge wird.«

Hella war im fünften Monat schwanger. Als Hauptkommissarin und Leiterin des Kriminalermittlungsdienstes in Wittmund würde sie im Mai in Mutterschaftsurlaub gehen und plante, zu Beginn des folgenden Jahres wieder zu arbeiten.

Leon drehte sich im Bett und warf einen Blick aus dem Fenster. »Sieht lausig kalt aus da draußen. Ich hatte gehofft, dass an deinem freien Wochenende der Wind etwas nachlässt und wir mal länger rauskönnen.«

Die Temperaturen lagen für Ende Januar mit vier Grad zwar im Durchschnitt, aber der Wind drückte die gefühlte Temperatur auf weit unter null. Hellas kleine Bauernkate stand direkt hinter dem Nordseedeich in der Nähe von Ben-

sersiel. Wenn der kalte Wind aus Westen kam, fuhr er pfeifend ums Haus.

»Dann bleiben wir halt hier«, sagte Hella und zog ihn an sich. »Oder wolltest du gerade aufstehen?«

Leon schüttelte den Kopf und küsste sie zärtlich auf den Mund.

Hella schreckte aus dem Schlaf hoch. Leon lag nicht mehr neben ihr, und es duftete nach frischem Kaffee. Wahrscheinlich würde er gleich mit dem Tablett in der Tür stehen und sie zu einem Frühstück im Bett einladen. Nur das Klingeln ihres Handys hinderte sie daran, sich zurück ins Bett fallen zu lassen und die Augen noch einmal zu schließen. Sie reckte sich nach dem Gerät und sah aufs Display.

Ihr junger Kollege Lars Mattes war dran.

»Lars, was gibt's?«

»Entschuldige, Hella, ich weiß, du hast dein freies Wochenende. Aber ich hatte gerade einen Anruf von Gerrit Eilers.«

Hella stöhnte leise. Gerrit Eilers war Inselpolizist auf Spiekeroog und hatte sicherlich nicht angerufen, um ein wenig mit Lars zu plaudern.

»Und?«

»Ein gewisser Thilo Larsen ist vor einer Stunde in seiner Gaststätte tot aufgefunden worden. Seine Kopfverletzung deutet auf Fremdeinwirkung hin. Dreiunddreißig Jahre, seit sieben Jahren auf der Insel, hat den ›Klabautermann‹, so der Name der Kneipe, damals gekauft.« Lars Mattes hielt kurz inne. »Oder soll ich Franzen anrufen?«

»Quatsch!«, entfuhr es ihr. Ab dem dritten Schwangerschaftsmonat wurden Polizistinnen nicht mehr im Außendienst eingesetzt, vorher nur mit ihrer Einwilligung. In den letzten acht Wochen hatte sich Hella als Leiterin des Wittmunder Kriminalermittlungsdienstes zurückgehalten und die Außeneinsätze ihren Kollegen überlassen. »Wann geht die Fähre?«, fragte sie.

»Die nächste in einer Stunde«, antwortete Lars.

»Pack dir ein paar Sachen ein und gib den Bereitschaftsdienst an einen der Kollegen ab.«

»Bis gleich«, sagte Lars und beendete das Gespräch.

Hella sah auf. In der Tür stand Leon.

»Ist etwas passiert?«, fragte er.

Hella hörte die Enttäuschung in seiner Stimme. Sie nickte.

»Spiekeroog. Kennst du den Wirt vom ›Klabautermann?‹«

»Thilo? Klar. Was ist mit ihm?«

Leon hatte lange Jahre im Sommer eine kleine Surfschule auf Spiekeroog betrieben, die er erst im letzten Jahr aufgegeben hatte.

»Er ist tot«, antwortete Hella. Sie stand auf und griff nach ihrem Morgenmantel. »Ich dusche kurz, wir wollen die Fähre in einer Stunde erreichen.« Sie trat auf Leon zu und umarmte ihn. »Bist du sehr enttäuscht?«

»Das ist deine Arbeit, und du wirst sie in dieser Situation wohl kaum deinem verehrten Kollegen Franzen überlassen wollen.« Enno Franzen hatte sich seinerzeit ebenfalls auf die Stelle des Leiters beworben und machte sich, seit er von Hellas Schwangerschaft gehört hatte, neue Hoffnung auf den Chefposten. »Obwohl ... lieber wäre es mir schon ...«, sein Blick fiel auf Hellas leicht gewölbten Bauch, »... wenn jemand anderes das übernehmen könnte.«

»Leon, das haben wir doch besprochen. Ich bin vorsichtig und halte mich zurück. Das ist nicht gefährlicher als im Büro«, sagte Hella, zog Leon zu sich her und küsste ihn. »Und jetzt verschwinde ich schnell im Bad. Machst du mir einen Kaffee?«

Hella parkte direkt vor dem Fährhaus in Neuharlingersiel. Zu dieser Jahreszeit waren hier ausreichend Plätze vorhanden. Im Januar und Februar verbrachten nur wenige Gäste ihren Urlaub auf der Insel.

Lars kam auf sie zugelaufen. »Die Tickets habe ich schon. Wir können gleich auf die Fähre.«

Sie legten ihre Reisetaschen in die bereitstehenden Container und gingen an Bord. Nur wenige Fahrgäste saßen auf dem Zwischendeck. Die beiden Kommissare suchten sich einen abgelegenen Platz, um sich in Ruhe unterhalten zu können.

»Ich habe übrigens mit Eilers abgesprochen, dass er die Personalien sämtlicher abreisender Gäste notiert. Der Inselarzt meint, Thilo Larsen wäre in der Nacht zu Tode gekommen. Da diese Fähre die erste ist, die Spiekeroog heute anläuft, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass der Täter noch auf der Insel ist. Zumindest fuhr keine Fähre mehr.«

Spiekeroog besaß keinen Flugplatz. Bis auf Sportboot oder Rettungshubschrauber gab es keine weitere Möglichkeit, die Insel zu verlassen.

»Wir müssen den Hafenmeister befragen, ob heute ein Boot ausgelaufen ist«, sagte Hella. »Im Winter dürften dort kaum welche liegen.«

»Schon notiert«, antwortete Lars.

»Hattest du noch Zeit, etwas zum Opfer zu recherchieren?«

Lars Mattes schüttelte den Kopf. »Nein, aber ich habe meinen Laptop mit. Franzen weiß übrigens Bescheid, dass wir in den nächsten Tagen auf Spiekeroog sind.«

»Hast du ihm die Bereitschaft aufs Auge gedrückt?«

»Nein, Schuster, aber der hat wohl gleich Franzen informiert, der wiederum bei mir auf dem Handy angerufen hat. Da war ich schon auf dem Weg nach Neuuharlingersiel.«

»Ja, er kann es nicht erwarten, endlich Chef spielen zu können«, sagte Hella und rollte die Augen. »Ich werde morgen mit ihm sprechen.«

»Ganz ehrlich, es graut mir schon vor dem Tag, an dem du dich in den Mutterschaftsurlaub verabschiedest. Ich habe schon über ein Sabbatjahr nachgedacht.«

Hella seufzte leise. »Wie willst du das begründen? Außerdem sind wir während der Zeit sowieso unterbesetzt. Das bekommst du niemals durch.«

»Dann muss ich mir halt einen Fuß brechen oder was Ähnliches. Oder hast du noch einen anderen Tipp für mich?«

Hella stieß Lars spielerisch in die Seite. »So schlimm wird es schon nicht werden. Mach einfach deine Arbeit. Wenn er dir blöd kommt, stellst du die Ohren auf Durchzug. Das beherrscht du doch.«

Lars grinste. »Wie kommst du denn darauf? Ich höre dir immer aufmerksam zu.«

Die Fähre hatte inzwischen abgelegt und fuhr aus dem kleinen Hafen heraus. Die Fahrt würde eine knappe Stunde dauern.

»Leon kannte Thilo Larsen übrigens gut«, sagte Hella, nachdem sie sich noch einmal auf dem Deck umgesehen hatte, ob jemand ihr Gespräch verfolgen konnte.

»Und?«

»Ein Frauenschwarm, meinte Leon. Allerdings soll er sich von Insulanerinnen ferngehalten und sich ausschließlich auf Urlauberinnen konzentriert haben.«

»Auf die mit oder ohne Ehemann?«, fragte Lars. »Spieker-oog ist doch eine Familieninsel.«

»So ins Detail ist Leon nicht gegangen. Wir hatten auch nicht mehr so lange Zeit. Aber ich vermute mal, er weiß es nicht. Und gerade außerhalb der Ferienzeit sind durchaus viele allein reisende Frauen auf der Insel, manche kommen auch nur mit Kindern, wenn der Ehemann arbeiten muss.«

Hella sah aus dem Fenster auf die Nordsee. Die Flut würde in gut einer Stunde den Höchststand erreichen. Nur in einem relativ kleinen Zeitfenster zwischen auflaufendem und ablaufendem Wasser war Spieker-oog vom Festland aus zu erreichen. In der Wintersaison wurde die Insel am Wochenende nur einmal täglich angefahren, unter der Woche zwei- bis dreimal am Tag.

»Was hat Leon noch gesagt?«, fragte Lars.

»Er war nicht wirklich mit dem Wirt befreundet, aber über die Jahre hatte er schon regelmäßigen Kontakt. Larsen hat ganz-

jährig auf Spiekeroog gelebt. Leon meinte, dass er die Insel nur selten verlassen hat. Kein Urlaub außerhalb, kaum Ausflüge aufs Festland. Er habe sich alles schicken lassen.«

»Ein Hardcore-Insulaner?«

Hella lachte. »Den gleichen Begriff hat Leon benutzt. Larsen ist aber nicht auf Spiekeroog oder einer der anderen Inseln aufgewachsen. Wo, wusste Leon nicht. Über seine Vergangenheit hat er wohl nicht so viel gesprochen. Leon vermutete, dass er keine guten Erfahrungen gemacht und weder Familie noch Freunde auf dem Festland hatte.«

»Was kostet so eine Gaststätte auf der Insel?«, fragte Lars.

»Das hängt vom Zustand des Hauses und natürlich von der Größe ab. Larsen hatte im gleichen Haus seine Wohnung.« Hella legte den Kopf in den Nacken und überlegte. »Umsonst wird er das nicht bekommen haben. Sechshunderttausend mindestens, unter Umständen sogar bis zu einer Million.«

»Ups, das bekommt man sicher nicht so einfach von der Bank, oder?«

»Nicht ohne Eigenkapital. Er wird schon einige hunderttausend gehabt haben müssen. Vielleicht hat er ja geerbt.«

»Oder im Lotto gewonnen«, fügte Lars hinzu.

»Du wirst das sicher schnell herausbekommen«, antwortete Hella schmunzelnd. »Leon meint, er wäre ein umgänglicher Typ gewesen. Immer hilfsbereit, freundlich und überhaupt nicht auf Krawall gebürstet. Selbst in brenzligen Situationen hätte er die Ruhe bewahrt.«

»Klingt nicht nach einer langen Liste von Verdächtigen«, murmelte Lars. »Merkwürdig. In der Hauptsaison könnte ich mir ja so einige Szenarien vorstellen, aber im Januar, wo es kaum Gäste auf der Insel gibt? Entweder haben wir morgen den Täter, oder es wird verdammt schwierig.«

»Ist das nicht immer so?« Hella wandte sich wieder der Nordsee zu.

Eine halbe Stunde später kam Hella mit einer Tasse Tee, die sie sich im Kiosk besorgt hatte, zurück zum Tisch.

»Sonst alles klar bei dir?«, fragte sie ihren jungen Kollegen.
»Auch ohne Sabbatjahr?«

»Meinst du etwa nicht, dass Enno mich als Erstes auf dem Kieker haben wird? Ich werde nicht viel zu lachen haben. Wenn ich Glück habe, darf ich noch Kaffee kochen und ihn dem Herrn servieren.«

»Ich glaube nicht, dass es so schlimm werden wird. Ich spreche noch mal mit Onken. Vielleicht bekommen wir für die Zeit ja noch Verstärkung.«

Kriminalrat Onken war von Aurich aus für Wittmund zuständig. Hella hatte ihn frühzeitig darüber informiert, dass sie nicht länger als ein halbes Jahr Pause machen würde.

»Ach, steht der plötzlich auf deiner Seite?«

»Rausdrängen kann er mich zumindest nicht. Ich denke, er hat verstanden, dass ich bleiben werde. Warten wir ab, was kommt! Enno ist ein guter Polizist. Er wird sich an die Vorschriften halten.« Hella war sich selbst nicht so sicher, wie sie sich gegenüber Lars gab, und hatte in den letzten Wochen Vorkehrungen getroffen, falls Enno Franzen weitere Intrigen gegen sie fahren würde.

»Dein Wort in Gottes Ohr«, murmelte Lars. Er zeigte auf den Kai, dem sie sich langsam näherten. »Kollege Eilers wartet schon auf uns.«

Gerrit Eilers, ein Mann mit kräftiger Statur, kam ihnen mit sorgenvoller Miene entgegen und reichte Hella die Hand. »Danke, dass Sie sofort kommen konnten.«

»Moin, Herr Kollege«, begrüßte ihn Hella. »So schnell sieht man sich wieder.«

Eilers nickte Lars zu und begrüßte auch ihn mit einem Handschlag, bevor er sich wieder Hella zuwandte. »Ja, leider kein angenehmer Anlass.«

»Die Kriminaltechniker kommen in ein paar Stunden per Helikopter«, sagte Hella. »Kollege Radmeier wollte unbedingt selbst dabei sein, ist aber noch an einem Tatort im Einsatz.«

Gerrit Eilers zeigte auf ein Fahrzeug, das dreißig Meter entfernt stand. »Ich habe mir unser Elektrotaxi ausgeliehen.«

Spiekeroog war autofrei, nur die Feuerwehr und der Rettungsdienst hatten eine Ausnahmegenehmigung. Die wenigen restlichen Fahrzeuge auf der Insel waren Elektromobile.

Hella nahm neben dem Inselpolizisten Platz, Lars setzte sich auf die Rückbank. Langsam fuhr Eilers an und lenkte das Fahrzeug über den breiten Weg auf das Dorf zu. Im Gegensatz zu den Sommermonaten war kaum jemand auf den Straßen zu sehen. Sie fuhren über den Süderloog in Richtung Osten und hielten in einer kleinen Seitenstraße vor einem eineinhalbstöckigen Gebäude an. Hella stieg aus und versuchte, sich daran zu erinnern, ob sie jemals in dem Lokal etwas getrunken oder gegessen hatte. Das Schild über der breiten Eingangstür war dezent, aber gut sichtbar. Unter dem Namen »Klabautermann« stand: »Inhaber: Thilo Larsen«. Neben dem Schriftzug befand sich eine Zeichnung eines Seemanns, der einen Bierkrug in der Hand hielt. Fenster und Tür waren in einem dunklen Grün gestrichen, wie es auf der Insel häufig

zu finden war. Das Alter des roten Backsteinbaus schätzte Hella auf achtzig bis hundert Jahre.

Gerrit Eilers ging auf die Tür zu, klopfte an. »Ich habe jemanden von der freiwilligen Feuerwehr gebeten, Wache zu halten. Sie wissen ja, in den Wintermonaten habe ich keine Kollegen hier auf der Insel.«

Die Tür wurde geöffnet, ein junger Mann schaute zunächst durch den Spalt und ließ sie anschließend in den Flur eintreten.

»Danke, Jan«, sagte Gerrit Eilers zu ihm. »Kannst du in einer Stunde zurückkommen?«

Der junge Mann in der Uniform der Feuerwehr nickte und reichte Eilers den Schlüssel, bevor er sich auf den Weg machte.

»Bevor Sie fragen, auf Jan kann ich mich hundertprozentig verlassen. Es gab leider keine andere Möglichkeit. Ich wollte die Leiche hier nicht allein lassen.«

»Absolut richtig, Herr Kollege«, sagte Hella. »Niemand macht Ihnen einen Vorwurf. Können wir jetzt?« Hella und Lars schlüpfen in den Schutzanzug und streiften sich Überzieher über die Schuhe, bevor sie die Latexhandschuhe anzogen.

Gerrit Eilers, der ebenfalls Handschuhe anhatte, griff nach der Klinke zur Tür, die rechts vom Flur abging.

»Wer ist alles hier gewesen?«, fragte Hella, bevor er die Tür öffnete.

»Die Putzfrau, die mich gerufen hat, und der Arzt, der den Tod festgestellt hat. Frau Haulken, also die Putzfrau, hat ausgesagt, dass sie nur einen Schritt in den Gastraum gemacht hat. Der Arzt war natürlich bei Thilo. Ich auch.«

Gerrit Eilers öffnete die Tür. In dem etwa fünf Meter breiten Raum befanden sich an der rechten Seite ein lang gezogener Tresen und davor Barhocker. An der Fensterfront standen Tische mit bis zu vier Stühlen. Im Mittelgang lag der Tote. Die Blutlache oberhalb des Kopfes hatte einen Durchmesser von über einem halben Meter. Der Mann lag auf dem Rücken,

den rechten Arm ausgestreckt, als habe er nach etwas greifen wollen, den linken auf dem Bauch.

Die drei Polizisten näherten sich langsam der Leiche. Hella blieb stehen und drehte sich zu Eilers um. »Haben Sie ein Foto gemacht, als Sie den Raum betreten haben?«

Eilers schüttelte den Kopf. »Tut mir leid. Aber ich bin sicher, dass er genau so lag, wie wir ihn jetzt sehen. Dr. Bahns hat auch nichts verändert. Er hat lediglich den Tod festgestellt und anschließend die Temperatur der Leiche gemessen. Darum hatte ich ihn gebeten.« Eilers warf zum wiederholten Male einen unauffälligen Blick auf Hellas Bauch. Erst nachdem sie im Haus ihre weite Jacke ausgezogen hatte, schien ihm ihre Schwangerschaft aufgefallen zu sein.

»Ja, ich bekomme ein Kind«, sagte Hella.

Eilers schreckte leicht zurück. »Entschuldigung, ich wollte nicht ...« Er ließ im Raum stehen, was genau er meinte.

»Kein Problem. Ich hätte es Ihnen vielleicht gleich sagen sollen«, schlug Hella einen versöhnlichen Ton an.

»Dann gratuliere ich doch mal«, sagte Gerrit Eilers lächelnd und wurde beim Blick auf Thilo Larsens Leiche wieder ernst. »Kann ich noch irgendwie helfen? Sonst würde ich draußen warten.«

Lars kam hinter dem Tresen hervor, wo er die letzten Minuten verbracht hatte. »Ich bin kein Wirt, aber dahinten sieht es so aus, als wenn er nicht mehr zum Aufräumen gekommen wäre. In der Küche war ich auch schon. War die Kneipe gestern geöffnet?«

Hella sah zur Tür, hinter der Gerrit Eilers auf sie wartete.

»Ich gehe schon«, sagte Lars.

Hella wandte sich wieder dem Toten zu. Die Kopfverletzung würde die Gerichtsmedizinerin in Oldenburg beurteilen, aber nach Hellas Erfahrung schien es sich um Fremdverschulden zu handeln. Bei einem Sturz hätte die Wunde nicht nur anders aussehen müssen, sondern hätte auch tiefer gelegen. An

den Händen meinte Hella, Abwehrspuren entdeckt zu haben, wollte aber die Leiche nicht bewegen, bevor die Kriminaltechniker die gesamte Szene fotografiert hatten. Hella vermutete, dass sich am Körper von Larsen noch weitere Spuren eines Kampfes finden ließen. Sie würden sich allerdings gedulden müssen, bis die Leiche am nächsten Tag aufs Festland und anschließend ins Gerichtsmedizinische Institut gebracht wurde.

Auch im Gastraum gab es Hinweise, dass Larsen noch nicht aufgeräumt hatte. Die Tische waren nicht abgewischt, Bierdeckel lagen herum, zwei Gläser befanden sich auf einem der Tische, und die Position der Stühle ließ vermuten, dass sie noch so dastanden, wie sie die Gäste am Abend zurückgelassen hatten. In der Kasse hinter dem Tresen befanden sich knapp über dreihundert Euro. Offensichtlich war Larsen nicht mehr dazu gekommen, das Geld in seine Wohnung zu bringen. Die Kriminaltechnik würde reichlich Zeit einrechnen müssen, um sämtliche Spuren zu sichern.

Hella griff nach ihrem Telefon und rief Roland Radmeier, den Chef der Auricher Kriminaltechnik, an. Sie gab ihm einen kurzen Zwischenbericht und erfuhr von ihm, dass er und seine zwei Kollegen bereits auf dem Helikopter-Landeplatz auf den Abflug warteten.

»Trampelt mir nicht den Tatort kaputt«, sagte Radmeier. »Sonst kann ich mir den Flug gleich sparen.«

»Keine Angst, wir sind wie immer vorsichtig.« Hella hörte ein lautes Geräusch, das vermutlich von den Rotorblättern kam.

»Bis gleich!«, schrie Radmeier ins Handy und unterbrach die Verbindung.

Hella verließ den Gastraum und trat auf Gerrit Eilers und Lars zu, die in der geöffneten Tür standen. Sie bat den Inselpolizisten, die Kollegen der Kriminaltechnik abzuholen, und schaute ihm hinterher, wie er zum Elektrofahrzeug ging. Er lief leicht gebückt, als trage er die Last des ganzen Falles auf seinen Schultern. Hella wusste, was ein solcher Vorfall für

eine kleine Insel bedeutete. Spätestens übermorgen würden die Zeitungen auf dem Festland von dem »Mord auf Spieker-oog« sprechen und sich in den Folgetagen mit allen möglichen Spekulationen gegenseitig übertreffen.

»Und? War gestern geöffnet?«, fragte Hella.

Lars nickte. »Außerhalb der Saison ist die Kneipe nur von Freitag bis Sonntag geöffnet. Wenn ich das richtig verstanden habe, ist der Freitagabend der Tag mit den meisten Gästen. Eilers war gestern nicht hier, aber er meint, dass schnell mal zwanzig und mehr Leute zusammenkämen.«

»Fantastisch!«, murmelte Hella und fügte laut hinzu: »Da haben wir gut was zu tun.«

»Der Wirt hatte übrigens eine Aushilfe. Wiebke Feddersen. Kontaktdaten hat mir Eilers schon gegeben. Vermutlich war sie gestern auch da.«

»Das wäre zumindest ein kleiner Lichtblick«, sagte Hella und wandte sich ab, um die Wohnung von Thilo Larsen zu durchsuchen.

Noch bevor die Kriminaltechniker eintrafen, hatten sie Larsens Laptop sichergestellt und sich in seinen Privaträumen einen Überblick verschafft. Die Dreizimmerwohnung war für eine Person geräumig. Neben einer großen Küche gab es ein Schlafzimmer mit Doppelbett, ein Wohnzimmer mit einem Hundertzwanzig-Zoll-Fernseher, einer Musikanlage und einem großen Sofa und ein kleineres Arbeitszimmer mit Schreibtisch und Ordnerregal.

Hella sprach mit Roland Radmeier, der inzwischen mit seinen Kollegen vor Ort war, und bat ihn darum, die Ergebnisse der Untersuchung so schnell wie möglich telefonisch an sie durchzugeben.

»Du weißt schon, dass wir heute Samstag haben und morgen Sonntag?«, fragte der Kriminaltechniker.

»Du findest schon eine Lösung. Das hast du doch bisher immer getan.«

Roland Radmeier rollte mit den Augen. »Klar, und ich weiß auch schon, wie sie aussieht. Das war's mit meinem Wochenende.«

Hella grinste. »Willkommen im Klub!«

»Wie gehen wir vor?«, fragte Lars, als sie vor der Gaststätte standen und auf Gerrit Eilers warteten, der mit Radmeier über den Abtransport der Leiche sprach.

»Du befragst die Putzfrau, ich spreche mit der Aushilfe. Anschließend treffen wir uns in der Polizeistation. Wir brauchen auch noch eine Unterkunft für mindestens zwei Nächte.« Hella warf einen Blick auf ihr Handy. Die Adresse, die Lars ihr geschickt hatte, war vom »Klabautermann« gut zu Fuß zu erreichen. »Regelst du das mit Eilers? Ich gehe dann schon los.«

Als Lars nickte, lief Hella die Straße hinunter und bog kurz darauf nach rechts und später nach links ab, bevor sie vor einem kleinen älteren Backsteinhaus stand. Man sah dem Vorgarten trotz der Winterzeit an, dass er liebevoll angelegt und im Sommer eine Augenweide war.

Hella klingelte.

Nach kurzer Wartezeit schloss jemand von innen die Tür auf und öffnete sie einen Spaltbreit. »Ja, bitte?«, fragte eine verschlafene Frauenstimme.

Hella stellte sich vor und wies sich aus. »Darf ich reinkommen, Frau Feddersen?«

»Polizei? Was wollen Sie?«

»Können wir das im Haus besprechen?«

Nach kurzem Zögern öffnete Wiebke Feddersen die Tür und trat zur Seite. »Die Erste rechts. Möchten Sie auch eine Tasse Tee?«

Wiebke Feddersen reagierte entsetzt auf die Nachricht, dass ihr Chef in der Nacht getötet worden war, und brauchte, wie sie sagte, eine Weile, bis sie wieder klar denken konnte. Schließlich ging sie zum Herd, stellte Wasser auf, um Tee zu machen.

Hella beobachtete sie dabei. Sie schätzte Wiebke Feddersen auf Anfang dreißig, die Frau war zierlich und schlank, ihre langen blonden Haare waren lässig auf dem Rücken zusammengebunden.

»Wie lange haben Sie für Herrn Larsen gearbeitet?«, fragte Hella.

Wiebke Feddersen wiegte den Kopf hin und her. »Wie man's sieht. Am Anfang habe ich nur hin und wieder in der Sommersaison ausgeholfen, später hat Thilo mich dann fest angestellt.«

Hella schlug ihr Notizbuch auf. »So ungefähr wissen Sie doch sicher noch die Zeiten, oder?«

Wiebke Feddersen zuckte mit den Schultern. »Wann ist Thilo denn auf die Insel gekommen?«

»Er hat die Gaststätte vor sieben Jahren gekauft«, sagte Hella.

»Länger ist das noch nicht her? Okay, dann habe ich wohl die ersten drei Jahre nur mal hin und wieder bei ihm gearbeitet und anschließend voll. Zumindest mehr oder weniger. Im Sommer und Herbst ist es mehr, im Winter nur an den Wochenenden ...« Sie schluckte, als habe sie jetzt erst verstanden, dass sie mit dem Tod von Thilo Larsen ihre Arbeitsstelle verloren hatte.

»Sie kannten Herrn Larsen auch privat gut?«

Wiebke Feddersen nickte, während ihr Blick auf Hellas Bauch fiel. »Ist es Ihr erstes Kind?«

»Nein, ich habe noch einen neunzehnjährigen Sohn«, antwortete Hella und musste unwillkürlich an Benjamin denken, mit dem sie eine Woche zuvor bei seinen Adoptiveltern gewesen war.

»Oh, so weit auseinander«, sagte Wiebke Feddersen. »Das ist ungewöhnlich.«

Hellas Lächeln misslang. Sie wartete eine Weile, bevor sie ein weiteres Mal fragte, ob Wiebke Feddersen ihren Chef auch privat gut gekannt habe.

»Wie man's nimmt«, sagte Wiebke Feddersen. »Wir haben uns gut verstanden, das schon, und altersmäßig lagen wir ja auch nicht sehr weit auseinander. Thilo ist ... er war nur zwei Jahre älter.« Sie hielt inne und schien für einen Moment in ihren Gedanken zu versinken. Ruckartig sah sie auf. »Wirklich dicke Freunde waren wir nicht, wenn Sie das meinen.«

»Sie haben gestern im ›Klabautermann‹ gearbeitet?«

Wiebke Feddersen nickte. »Ja, klar. Wie jeden Freitag und Samstag. Sonntags hat Thilo das allein geschafft. Da war meist nicht so viel los.«

»Wie viele Gäste waren gestern da?«

Wiebke Feddersen zuckte mit den Schultern. »Ganz genau kann ich das nicht sagen. Ich war viel in der Küche und habe Essen zubereitet. Immer nur Kleinigkeiten, aber das macht auch Arbeit.«

»Ungefähr?«

»Vielleicht so zwanzig während des gesamten Abends oder ein paar mehr.«

»Sie können mir eine Liste machen?«

Wiebke Feddersen sah sie erstaunt an: »Das kann ich versuchen. Aber wie gesagt, garantieren kann ich für nichts. Es kann auch sein, dass ich dann jemanden aufschreibe, der gar nicht da war.«

»Das ist nicht weiter schlimm. Wir müssen uns ein Bild von dem gestrigen Abend machen. Wie lange waren Sie da?«

»Bis kurz vor zwölf, denke ich. Das ist so die übliche Zeit. Thilo hat aber eine Kladde, wo er das genau aufschreibt.« Sie stutzte. »Wann ist er ... Ich meine ... wann ist es denn passiert?«

»Das wissen wir noch nicht eindeutig«, antwortete Hella. »Was haben Sie anschließend gemacht?«

»Ich war noch bei einer Freundin. Sie brauchen aber jetzt nicht den Namen, oder?«

»Ist das ein Problem?«

Wiebke Feddersen schüttelte den Kopf. Hella wartete.

»Birte«, stieß Wiebke Feddersen hervor. »Birte Jacobs. Wir sind befreundet. Ihr Mann ist im Moment auf dem Festland. Montage. Irgendwelche Hallen oder so.« Sie griff nach einem Notizblock, der hinter ihr auf dem Regal lag, und schrieb eine Telefonnummer auf. »Sie können da gern nachfragen. Wir haben bestimmt noch bis zwei gequatscht. Vielleicht war es auch länger.« Sie reichte Hella den Zettel.

»Sie wohnen allein hier im Haus?«

Wiebke Feddersen nickte. »Meine Eltern sind schon vor zehn Jahren aufs Festland gezogen. Ich darf hier wohnen, solange sie das Haus nicht verkaufen.«

»Es war also niemand hier, als Sie gestern Nacht nach Hause kamen?«

»Nein.«

Hella machte sich Notizen und sah auf. »Danke. Ich würde gern noch etwas über Thilo Larsen erfahren. Wie war er so als Chef und ... Mensch?«

Wiebke Feddersen schien erleichtert zu sein, dass Hella das Thema gewechselt hatte. Sie grinste. »Sie fragen mich jetzt aber nicht, ob er Feinde hatte?«

Hella lächelte. »Nein, wir sind hier nicht in einem Fernsehkrimi. Erzählen Sie mir einfach etwas über ihn. Ich höre zu.«

»Nett war er, freundlich, aufgeschlossen. Klar, das muss man auch sein, wenn man so einen Laden am Laufen halten will. Da muss man mit allen können. Mit den Alteingesessenen und den Feriengästen, mit den Alten und Jungen. Das konnte er gut. Ich muss mich da manchmal sehr zusammenreißen, wenn mich ein Gast wie Luft behandelt, sozusagen wie einen Serviceautomaten.«

»Herr Larsen war also sehr professionell in dieser Hinsicht.«

»Herr Larsen, allein diese Bezeichnung passt schon nicht zu ihm. Er war einfach der Thilo. Für alle. Und ja, er konnte gut mit Menschen umgehen und musste nicht ständig im Vor-

dergrund stehen. Ich habe nie mitbekommen, dass er sich mit jemandem wirklich gestritten hat. Klar, es gab mal hin und wieder ein offenes Wort, wenn jemand über den Durst getrunken hatte und nicht mehr wusste, wie man sich benimmt. Aber auch solche Situationen hat Thilo gemeistert.« Sie schluckte schwer und schloss für einen Moment die Augen. »Wie ist Thilo ... umgekommen?«

»Dazu darf ich nichts sagen. Wir gehen aber mit hoher Wahrscheinlichkeit von Fremdverschulden aus.«

Wiebke Feddersen stöhnte leise. »Das klingt so harmlos. Fremdverschulden. Thilo ist tot! Er war doch nicht viel älter als ich.«

»Ich habe die Leiche jetzt ins Feuerwehrhaus bringen lassen«, sagte Gerrit Eilers, als Hella ihn in der Polizeistation antraf. Lars saß an einem Tisch, den aufgeklappten Laptop vor sich, und nickte Hella zu.

»Okay. Wird sie morgen abgeholt?«

Lars hob seine Hand. »Habe ich alles organisiert. Am frühen Nachmittag sollte die Leiche in Oldenburg sein. Meinst du, Dr. Wolters macht sich noch morgen an die Arbeit?«

»Ich rufe sie nachher an.«

»Zimmer haben wir«, sagte Lars. »Eine kleine Pension ganz in der Nähe.«

Hella zog ihre Daunenjacke aus und hängte sie an einen der Wandhaken. Sie zog einen Stuhl vor und setzte sich. »Kommen Sie auch zu uns, Kollege Eilers?«

Gerrit Eilers folgte ihrer Aufforderung, Lars klappte den Laptop zu.

»Ich bekomme gleich eine Liste von Frau Feddersen gemailt. Sie meinte, es waren gestern so um die zwanzig Gäste da.« Hella wandte sich an Gerrit Eilers. »Wenn Sie dann die Adressen und Telefonnummern herausuchen könnten?«

Der Inselpolizist nickte. »Selbstverständlich.«

»Wie viele Gäste befinden sich im Moment auf der Insel? Ungefähr?«

»Ich kann mich am Montag in der Kurverwaltung erkundigen«, antwortete Gerrit Eilers. »Die ganz genaue Zahl werden die uns aber auch nicht nennen können.«

»Ungefähr?«

»Ein paar hundert, schätze ich.«

»Okay, plus die etwas über achthundert Einwohner sind wir bei etwa tausend bis tausenddreihundert Personen«, sagte Hella. »Wie viele sind heute abgereist?«

»Es haben dreißig Personen die Fähre benutzt. Zehn Insulaner und zwanzig Gäste. Ich habe alle notiert oder besser gesagt die Ausweise abfotografiert. Das ging schneller.«

»Wir brauchen Unterstützung«, sagte Lars. »Wenn wir jetzt nicht genau arbeiten, geht uns jemand durchs Netz. Wann haben wir schon mal die Situation, dass der Täter so sehr eingegrenzt werden kann?«

Hella nickte, stand auf und griff nach dem Handy. »Bin gleich wieder da.«

Das Telefonat mit Kriminalrat Onken, den Hella beim Einkaufen erwischte, ging über mehrere Minuten. Zunächst schilderte sie die Situation, beantwortete einige Fragen und erhielt schließlich die Zusicherung, dass sich am nächsten Tag zwei Kriminalbeamte auf der Insel einfinden würden.

»Drei oder vier Kollegen wären besser«, sagte Hella.

»Tut mir leid. Wir haben im Moment einen hohen Krankenstand, und aus Wittmund kann ich nicht noch jemanden schicken. Ich melde mich, sobald ich freie Kapazitäten habe. Zwei Beamte müssen fürs Erste reichen.«

»Okay, dann werden wir damit leben«, sagte Hella und verabschiedete sich von Onken, der sie glücklicherweise nicht auf ihre Schwangerschaft und den Außeneinsatz angesprochen hatte.

Zurück im Büro berichtete Hella von dem Gespräch und setzte sich wieder an den Tisch. »War Larsen in irgendwelche Konflikte auf der Insel verstrickt?«, fragte sie an Eilers gewandt.

»Nichts Offizielles, das wüsste ich. Ob er ansonsten Streit mit jemandem hatte, weiß ich nicht und habe auch nichts davon gehört. Einen Anlass dafür kann ich mir auch kaum vorstellen.«

»Ich war ja bei Elke Haulken, der Putzfrau von Larsen«, sagte Lars. »Sie macht übrigens nicht nur in der Kneipe sauber, sondern auch in seinen Privaträumen. Sie sagt, er habe gut gezahlt oder zumindest besser als andere. Sie hat nie mitbekommen, dass er mit jemand Streit hatte oder es auch nur

den Anlass dafür gegeben hätte. Nichts. Nett, freundlich und gut gelaunt.«

»Die gleichen Worte hat Wiebke Feddersen benutzt«, sagte Hella. »Larsen wäre niemand, der sich streiten würde. Sie hat ihn im Gegensatz sogar als Streitschlichter beschrieben.« Sie hielt kurz inne. »Und was ist mit den Frauen? Hat Elke Haulken etwas dazu gesagt?«

»Ich habe sie danach gefragt. Zuerst hat sie abgewinkt. Nichts Schlechtes über Tote sagen und so. Als ich nicht lockerließ, hat sie davon erzählt, dass sie einmal eine Frau überrascht hatte, als sie sauber machen wollte. Ihr Chef war wohl gerade zum Bäcker gegangen, um Brötchen zu holen. Niemand von der Insel, hat Frau Haulken gemeint, was dann wohl auf eine Urlauberin schließen lässt. Jung, hübsch, und ihr hat es überhaupt nichts ausgemacht, dass die Putzfrau ins Schlafzimmer gekommen ist. Bevor Frau Haulken reagieren konnte, war die Frau aus dem Bett aufgestanden und hat sie begrüßt.« Lars grinste. »Vollkommen nackt, wie Frau Haulken mir empört berichtet hat. Später hat sie dann aufgepasst und ist nur hin und wieder Damen in der Wohnung begegnet. Immer eine andere, meinte sie.«

Hella warf Gerrit Eilers einen fragenden Blick zu. Der hob die Schultern und schüttelte den Kopf. »Dazu kann ich nichts sagen. Okay, hier und da habe ich schon mal was aufgeschnappt, aber ich halte mich bei diesen ganzen Gerüchtesachen immer zurück. Als Polizist kann ich mich nicht daran beteiligen. Und wechselnde Bekanntschaften sind ja nun mal keine Straftat.«

»Uns würde natürlich interessieren, ob er auch mit einer Insu...«

»Das glaube ich nicht«, unterbrach Eilers Hella. »Wenn er etwas mit einer von hier angefangen hätte – und Sie denken da sicher an eine verheiratete Frau –, wäre das auf Dauer kaum geheim zu halten gewesen. Wie auch? Hier kann man ja nicht einmal über die Straße gehen, ohne von mindestens zehn Leuten gesehen zu werden.«

Hella wandte sich an Lars. »Wie lange putzt Frau Haulken schon bei Larsen?«

Lars schlug sein Notizbuch auf. »Zwei Jahre.«

»Wer war es vorher?«

»Anja Schneider. Frau Haulken wusste nicht, warum sie aufgehört hat.«

»Verheiratet?«, fragte Hella an Gerrit Eilers gewandt.

Der Inselpolizist nickte. »Ihr Mann arbeitet bei der Spedition hier auf der Insel. Vorher war er Lkw-Fahrer und viel unterwegs.«

»Seit wann ist er wieder auf Spiekeroog beschäftigt?«

»Zwei Jahre kommt wohl hin, vielleicht etwas länger.«

Gerrit Eilers schienen Hellas Schlussfolgerungen nicht zu gefallen. Er schüttelte verständnislos den Kopf. »Ich kenne die beiden gut. Da war nichts, glauben Sie mir.«

»Schreiben Sie uns doch die Adresse und Telefonnummer auf«, sagte Hella. »Befragen müssen wir sie auf jeden Fall.«

Auf dem Weg zur Pension kauften sich Hella und Lars ein Fischbrötchen und aßen es im Gehen.

»Und, was meinst du?«, fragte Lars.

»Ich meine noch gar nichts. Wir brauchen dringend Informationen über Larsens Vergangenheit. Wo kommt er her, was hat er gemacht, und wo hat er das Geld für den Kauf der Gastwirtschaft her? Leben seine Eltern noch, hat er Geschwister und so weiter?«

Lars nickte. »Dann werde ich mich am besten gleich an die Arbeit machen. Und du?«

»Anja Schneider, zumindest, wenn sie erreichbar ist.«

»Polizei?«, fragte die Frau, die Hella die Tür geöffnet hatte.

Hella schätzte das Alter von Anja Schneider auf Anfang vierzig, sie war einen Kopf kleiner als Hella, schlank und hatte kurze dunkle Haare.

»Kann ich kurz reinkommen, Frau Schneider?«

»Ist es wegen Larsen?«

Als Hella nickte, trat Anja Schneider zur Seite. Hella wurde ins Wohnzimmer des Hauses geführt und setzte sich in einen der angebotenen Sessel.

»Ich habe gehört, dass er tot ist. War das wirklich Mord? Hier bei uns?« Anja Schneider war stehen geblieben und machte keine Anstalten, sich zu Hella zu setzen.

»Nehmen Sie doch bitte Platz, Frau Schneider.«

Sichtbar widerwillig setzte sich die Angesprochene aufs Sofa. »Ich arbeitete nicht mehr für ihn. Ich kann Ihnen nicht helfen.«

»Aber Sie haben eine ganze Weile für Herrn Larsen gearbeitet. Wir befragen alle, die Kontakt zu ihm hatten.«

»Na dann mal viel Spaß!«, murmelte Anja Schneider. »Das sind so einige Damen.«

Hella ging nicht auf ihre Bemerkung ein. »Wie lange haben Sie für Herrn Larsen gearbeitet?«

»Vier Jahre oder etwas mehr. Weiß ich nicht mehr so genau.«

»Warum haben Sie aufgehört?«

Anja Schneider warf Hella einen misstrauischen Blick zu. »Besseres Angebot. Zu putzen gibt es hier genug auf der Insel.«

»Sie haben also gekündigt?«

»Sozusagen.«

»Sozusagen? Was bedeutet das, Frau Schneider?«, fragte Hella ruhig nach.

»Himmel! Ja, wir hatten Zoff. Kommt schon mal vor. Mir sind die ganzen Frauen auf den Geist gegangen. Ständig lief da jemand rum.« Sie hob beide Hände mit ausgestreckten Fingern. »Immer andere. Wie nennt man das noch?«

»One-Night-Stands?«, sagte Hella.

»Genau. Ich hatte keine Lust mehr, in einem Puff sauber zu machen.«

Hella sah sie fragend an. »Wollen Sie damit andeuten, dass Herr Larsen sich prostituiert hat?«

»Was?«

»Sie sprachen von einem Bordell. Da bezahlt man üblicherweise für eine Dienstleistung.«

Anja Schneider sah sie mit großen Augen an und lachte laut auf. »Dienstleistung. Der war gut.«

Hella wartete, bis sich ihre Gesprächspartnerin wieder beruhigt hatte. »Frau Schneider, Sie wissen schon, was ich meine.«

»Gott, was weiß ich denn? Kann ja sein, dass er dafür bezahlt hat. Ich habe diese Flittchen doch nicht gefragt, was da so läuft.« Sie grinste. »Meinen Sie denn, dass eine von denen ...?«

»Und umgekehrt?«

»Sie meinen, ob die Frauen dafür ...?« Sie schüttelte den Kopf. »Das waren alles junge, hübsche Dinger, die bestimmt keine Probleme hatten, einen Mann für so was zu finden.«

»Frauen, die erheblich älter als Herr Larsen waren, haben Sie also nicht gesehen?«

»Ne, das wäre mir aufgefallen.«

Hella nickte. »Beschreiben Sie mir doch bitte Herrn Larsen. Wie war er so als Chef und Mensch?«

»So lala.«

Als Hella sie fragend ansah, fuhr Anja Schneider fort. »Er hat nicht rumgemeckert, wenn Sie das meinen. Und bezahlt hat er auch immer rechtzeitig. Also, alles in Ordnung.«

»Bis auf die Frauen?«

Anja Schneider rollte mit den Augen. »Habe ich das nicht schon gesagt?« Sie sah aus dem Fenster und schwieg.

»Hatte Herr Larsen auch Beziehungen zu Frauen, die auf Spiekeroog leben?«

»Mag sein.«

»Sie sind eine attraktive Frau. Wie war es bei Ihnen? Hat er jemals ...?«

Wieder lachte Anja Schneider. »Ist das jetzt Ihr Ernst? Ich bin fast zehn Jahre älter als Herr Larsen. Glauben Sie wirklich, dass er ...?«

»Warum nicht?«

»Nein!« Anja Schneider schüttelte verärgert den Kopf. »Da war nichts. Weder von meiner noch von seiner Seite.«

»Wenn ich Sie richtig verstanden habe, waren die Frauen, die Sie in Thilo Larsens Haus angetroffen haben, sehr jung?«

»Ich habe nicht nach dem Ausweis gefragt, wenn Sie das meinen. Zwischen sechzehn und fünfundzwanzig kann man doch kaum sagen, wie alt die Mädchen heute wirklich sind. Bei der Schminke und allem.«

»Sie waren ja viele Jahre bei Herrn Larsen beschäftigt. Gab es jemals Konflikte, die Sie mitbekommen haben?«

»Nee, aber in der Kneipe war ich auch nur, wenn niemand sonst da war. Und bei ihm in der Wohnung habe ich immer nur Frauen gesehen. Und gestritten haben die sich nicht.«

»Wie war Herr Larsen so als Mensch?«, fragte Hella. »Ich weiß jetzt ja, dass Sie seine Vorliebe für One-Night-Stands nicht so teilen, aber sonst?«

»Er war in Ordnung, habe ich das nicht auch schon gesagt?«

»Da ging es mehr um Larsen als Arbeitgeber. Sie haben sich aber doch sicher auch mal privat mit ihm unterhalten.«

»Selten. So von Weitem war er ganz nett, glaube ich. Immer gut gelaunt. Doch, das war er. Aber viel hat er nicht von sich erzählt. Das war so einer, der mehr zuhören konnte. Oder wollte. Keine Ahnung.«

Einem spontanen Einfall folgend fragte Hella: »Haben Sie in der ganzen Wohnung sauber gemacht?«

»Ja klar.« Anja Schneider zögerte. »Na ja, in dem kleinen Zimmer nicht. Da wäre nichts zu tun, hat er gesagt.«

Hella horchte auf. »War das Zimmer abgeschlossen?«

Anja Schneider sah sie erstaunt an. »Ja, schon, woher wissen Sie das?«

Hella stand vor Anja Schneiders Haus und gab die Adresse von Birte Jacobs ein. Wiebke Feddersens Freundin wohnte nur wenige hundert Meter entfernt. Vor dem Haus stand ein Schild mit »Ferienwohnung frei«, das eineinhalbstöckige Gebäude war im üblichen Spiekerooger Backsteinstil errichtet. Auch hier waren die Fenster und die Türen grün gestrichen.

»Guten Tag, Frau Jacobs. Mein Name ist Hella Brandt«, sagte Hella, als eine junge Frau ihr die Tür öffnete. Hinter ihr stand ein etwa dreijähriges Mädchen, das sich an Birte Jacobs' Bein klammerte.

»Kommen Sie rein, Wiebke hat mich schon angerufen.«

Frau Jacobs bat Hella in die Küche und setzte das kleine Mädchen auf einen Kinderstuhl, bevor sie Hella einen Platz anbot. »Möchten Sie einen Tee trinken?«

Auf dem Tisch stand eine Kanne auf einem Stövchen, vor Birte Jacobs eine Tasse, in der bereits ein Zuckerstück lag. Als Hella dankend annahm, holte Birte Jacobs eine zweite Tasse und reichte ihr den Kluntje-Pott. Anschließend goss sie Hella und sich Tee ein.

»Sie sind mit Frau Feddersen befreundet?«, fragte Hella.

Nach kurzem Zögern nickte Birte Jacobs. »Ja, natürlich.«

»Frau Feddersen war am gestrigen Abend bei Ihnen?«

»Ja, nach ihrem Dienst. Das war gegen zwölf.«

»Wie lange ist sie geblieben?«

»Das weiß ich nicht mehr genau. Zwei Stunden oder so. Man verquatscht sich ja schnell. Vielleicht war es auch länger, vielleicht auch etwas kürzer.«

Birte Jacobs schien sich nicht über Hellas Frage zu wundern. Sie wandte sich ihrem Kind zu, dem das Brötchen aus der Hand gefallen war. »Jana, Essen hat am Boden nichts

verloren.« Sie nahm ein neues Brötchen aus dem Korb und brach es durch, bevor sie es dem kleinen Mädchen reichte.

»Ist Frau Feddersen häufig so spät bei Ihnen?«

»Ist das verboten?«, fragte Birte Jacobs mit erhobener Stimme.

»Nein, natürlich nicht. Ich muss solche Fragen stellen. Das ist mein Job, Frau Jacobs. Wir überprüfen alle, die gestern Abend mit Herrn Larsen Kontakt hatten. Dazu gehört auch die Zeit vor und nach der Tat.«

»Und wann war das?«, fragte sie zurückhaltender als zuvor.

»Das darf ich Ihnen und auch sonst niemandem weitergeben. Das verstehen Sie sicher.«

Birte Jacobs nickte. »Wie gesagt, ganz genau weiß ich nicht, wann Wiebke gegangen ist.«

»Danke, das habe ich notiert«, antwortete Hella. »Sie kennen oder kannten Thilo Larsen auch?«

»Wir sind hin und wieder im ›Klabautermann‹ gewesen. Mein Mann und ich. Jochen geht auch manchmal ohne mich hin.« Birte Jacobs warf einen Blick auf ihre Tochter. »Einer muss ja meistens hierbleiben.«

»Sie waren mit dem Opfer befreundet?«

Birte Jacobs schüttelte den Kopf. »Befreundet würde ich jetzt nicht sagen. Jochen vielleicht, aber der ist im Moment auf Montage und kommt erst in vier Wochen zurück.« Sie zögerte. »Thilo ist ... ich meine, war, ausgesprochen freundlich und konnte mit jedem. War das denn ein Überfall? Ist etwas gestohlen worden? Aber doch nicht hier auf der Insel. Das gab es noch nie. Und jetzt im Winter. Viel Geld kann doch gar nicht in der Kasse gewesen sein. Wiebke hat mir mal erzählt, dass selbst im Sommer kaum mehr als fünfhundert Euro eingenommen werden.«

Hella nickte, fragte sich gleichzeitig, warum weder sie noch ihre Freundin Wiebke sich daran erinnerten, wie spät es am Abend zuvor gewesen war. Hella notierte sich in Gedanken die Frage, um sich, nachdem die Gerichtsmedizinerin den

Todeszeitpunkt festgelegt hatte, noch einmal damit zu beschäftigen.

Hella stand vor dem Haus und versuchte, sich zu orientieren. Sie hatte Birte Jacobs eine weitere Viertelstunde befragt, ohne mehr zu erfahren. Die dreijährige Jana hatte sie immer wieder unterbrochen und die Aufmerksamkeit ihrer Mutter eingefordert.

Hella wandte sich nach rechts und ging ein paar Schritte, bevor sie den Reißverschluss ihrer Jacke bis oben zuzog. Der Wind hatte zugenommen und pfiff laut um die Hausecken. Als ihr Handy sich bemerkbar machte, suchte Hella eine geschützte Ecke und nahm das Gespräch an.

»Roland, seid ihr fertig?«

»Ja, Kollege Eilers fährt uns gerade zum Helikopter. Ich melde mich noch wegen der ersten Ergebnisse, aber das eine vorweg ...«

Hella drückte das Handy ans Ohr, um Roland Radmeier besser zu verstehen. »Erzähl!«

»Wir haben den Personalausweis des Opfers gefunden.«

»Okay. Und?«

»Vielleicht hörst du mal eine Minute zu«, rief Radmeier ins Handy. Auch bei ihm schien der Wind am Fahrzeug zu rütteln. »Im Moment würde ich sagen, dass der Ausweis eine Fälschung ist.«

Hella war sich nicht sicher, ob sie ihren Kollegen richtig verstanden hatte. »Eine Fälschung?«, rief sie ins Handy.

»Ja! Hundertprozentig kann ich das erst im Labor untersuchen. Aber zu fünfundneunzig Prozent ist er nicht echt. Eine sehr gute Fälschung. Muss einiges gekostet haben.«

Die Verbindung brach ab. Hella wählte Radmeiers Nummer und hörte das Besetztzeichen. Schließlich wartete sie, bis das Handy wieder klingelte.

»Wir steigen jetzt gleich ein«, sagte Radmeier. »Hast du alles verstanden?«

»Ja, Roland. Melde dich doch, wenn du auf dem Festland bist.«

Hella eilte weiter und erreichte kurz darauf die Polizeistation. Die Tür musste sie mit viel Kraft aufziehen, um sie bei dem Wind halten zu können. Im Flur atmete sie tief durch.

Lars kam ihr entgegen. »Verdammt windig. Hoffentlich bekommen wir keinen Sturm.«

Hella zog ihre Jacke aus und begleitete Lars zurück ins Büro. »Was hast du über Thilo Larsen rausgefunden?«

»Nicht viel. Er scheint überhaupt nicht existiert zu haben.«

Hella nickte und erzählte von Radmeiers Anruf.

»Nicht dein Ernst?«, sagte Lars. »Das wird ja immer schöner.«

»Aber er ist hier auf Spiekeroog mit dem ersten Wohnsitz gemeldet?«

»Ja, alles ordnungsgemäß. Allerdings hat er vorher im Ausland gewohnt. New York. Sieben Jahre. Geboren ist er in Berlin. Mutter: Susanne Larsen, geborene Meier, Vater: Walter Larsen. Mehr habe ich nicht, und wenn Roland recht hat, ist das ohnehin alles getürkt.«

»Bei welcher Bank war er?«

»Roland hat Auszüge gefunden. Hier vor Ort bei der Volksbank und ...«, Lars hob den Zeigefinger, »... ein Konto auf den Bahamas. Ich habe bereits den Staatsanwalt informiert, bis Montag sollten wir einen Beschluss haben, mit dem wir zumindest das Konto bei der Volksbank einsehen können. Dann sehen wir weiter. Für die Steuer und alles andere bekommen wir auch einen Beschluss.«

»Ein Phantom«, murmelte Hella und fügte laut hinzu: »Und das hier auf Spiekeroog.« Sie schüttelte in Gedanken versunken den Kopf. »Hat er sich hier versteckt? Er war kaum auf dem Festland, hatte nur mit Frauen Kurzbeziehungen, die hier Urlaub machten. Das passt alles.«

»Und woher kommt das ganze Geld?«, fragte Lars. »Aus dubiosen Quellen?«

»Eins nach dem anderen.« Hellas Handy klingelte. Sie warf einen Blick aufs Display und nahm das Gespräch an. »Roland! Flug überstanden?«

»Lustig war das nicht. Der Pilot meinte, in ein paar Stunden wären wir nicht mehr rausgekommen.«

»Ich stelle auf laut, damit Lars mithören kann. Erzähl, was habt ihr gefunden?«

»Ich bin im Auto, kann also nicht in meine Unterlagen schauen. Vom Pass weißt du ja schon, die Kontoauszüge habe ich Lars dagelassen.«

»Hat er mir gerade erzählt.«

»Wir haben Bargeld gefunden. Gut versteckt, aber nicht gut genug. Ich erspare dir die Einzelheiten.«

»Wie viel?«

»Nicht so eilig, junge Frau. Es waren fast dreißigtausend. Alles in Fünfzigeuroscheinen. Auf einem Bahamas-Konto liegen eine weitere Viertelmillion und auf der Volksbank nur einige tausend Euro. So weit, so chic. Steuerunterlagen haben wir auch gefunden. Das Übliche. Die Kneipe scheint gut zu laufen, für meinen Geschmack zu gut. Da hat er wohl ein wenig Geldwäsche auf eigene Rechnung betrieben. Zumindest ist das meine Vermutung bezüglich des Bargeldes.«

»Okay, das werden die Kollegen von der Wirtschaftskriminalität uns sagen können. Was gibt es weiter?«

»Nicht viel. Keine Fotos aus alten Zeiten, keine aktuellen Bilder. Den Laptop habt ihr ja. Kommt ihr damit zurecht?«

»Alles gut«, sagte Lars. »Ich bin schon drin, habe aber nur flüchtig geschaut. Es gibt ein Unterverzeichnis mit Fotos.«

»Okay. Das Handy ist passwortgeschützt. Wird schwierig, es zu knacken, aber wir versuchen es. Ich werde gleichzeitig die Verbindungsnachweise anfordern. Aber wahrscheinlich werden wir die erst Dienstag oder Mittwoch haben.«

»Wäre gut, wenn es schneller geht«, warf Hella ein.

»Ist mir klar, Hella«, antwortete Radmeier. »Wir versuchen noch heute, ins Handy zu kommen. Ansonsten können wir

nur auf die Daten des Providers warten. Hexen kann ich auch nicht.«

»Noch was?«

»Tatwaffe haben wir nicht gefunden. Hinweise auf einen Kampf auch nicht. Ohne Dr. Wolters vorgreifen zu wollen, kam der Schlag vermutlich von hinten. Entweder kam der Angriff unverhofft, also von jemandem, der sich vor dem Opfer versteckt hat, oder Täter und Opfer kannten sich. Im Gastraum gibt es massenweise Fingerabdrücke, was ja auch nicht anders zu erwarten war. Es wird Tage dauern, bis wir die alle untersucht haben, vielleicht Wochen. Erhoff dir von da nicht zu viel. DNA-technisch das Gleiche. Da wird es noch schwieriger.«

»Privatwohnung?«

Roland Radmeier stöhnte theatralisch. »Geduld, Frau Hauptkommissarin. Kollege Eilers war so nett und hat uns von der Putzfrau die Fingerabdrücke und einen DNA-Abstrich besorgt. Die Wohnung wird nur einmal in der Woche gereinigt. Das wäre heute dran gewesen. Glück für uns. Fingerabdrücke und DNA sind also gesichert. Und bevor du fragst, ich habe für morgen zwei Kollegen um Überstunden gebeten. Und ich bin natürlich auch da. Wann wir da etwas liefern können, weiß ich noch nicht.«

»Das Bett habt ...?«

»Selbstverständlich«, fiel Roland Radmeier ihr ins Wort. »Blonde Haare, zu lang, um vom Opfer zu stammen. Das Bett wird übrigens jede Woche neu bezogen, hat mir die Putzfrau am Telefon gesagt. Von daher sind die Haare mit hoher Wahrscheinlichkeit aktuell.«

»Klingt schon mal vielversprechend«, sagte Hella.

»Wenn du mir Vergleichsproben beschaffst, können wir auch Ergebnisse liefern. Ansonsten war die Arbeit für die Katz«, erwiderte der Kriminaltechniker. »Nun gut, vielleicht noch als Letztes: Ich habe nur selten eine so unpersönliche Wohnung gesehen. Keine Fotos, kaum Sachen wie irgendwel-

chen Nippes, den man von Reisen mitbringt oder geschenkt bekommt. Keine Postkarten am Kühlschrank oder sonst wo, keine persönlichen Notizen, nichts, was darauf hindeutet, dass dort jemand seit sieben Jahren lebt und es auch noch sein eigenes Haus ist. Ich kam mir mehr vor wie im Hotel. In den Jahren sammelt sich doch immer irgendetwas Überflüssiges an. Schon allein aus Sentimentalität wirft man nicht gleich alles weg. Geht euch das nicht auch so?«

»Ja, das ist mir auch aufgefallen«, sagte Hella. »Aber ich wollte auf deine Meinung warten.«

»Die hast du ja jetzt. So weit erst mal. Ich bin jetzt fast in Aurich. Ihr hört von mir. Spätestens Montag. Bis dann, Leute!«

Hella verabschiedete sich und legte ihr Handy zur Seite.

»Passt alles«, sagte Lars. »Das Spiekeroog-Phantom.«